

Dr. Pattison's
Schwarte,
Präparativ-Mittel gegen Gicht
rhumatismen aller Art, als
Arthrit., Brust-, Hals- und Zahn-
Arthrit., Band- und Kniegicht,
den, Gliederreissen, Rücken- und
Halsgicht. (347-411)
Nadete zu 1 fl., halbe Packete zu
einem Gebrauchsanweisungen und
Rezepten bei

L. GEYER.
(451-1,3)

irdetmény.

kir. Apostoli Felsége f.
us hó 5-én kelt legfelsőbb
zásával a tervezett Arad-
Nagy-Szebeni vasút épít-
kezelmesebben elrendel-
telőztattott.
suti vonalnak közigazga-
sítását a nagyméltóságú
királyi helytartótanács
unius hó 17-én 51316. sz.
kibocsájtánya szerint
törvényhatóságok és ér-
te meghívásával elrendel-
árnapul f. évi Junius
-két találta kitüzendő-
időn is a tárgyalások Arad
r. városá tanácsmérében
órákor veszik kezdető.

Arad szab. kir. városá-
ves lakossága, de külö-
n tervezett vonalba eső
és telkek birtokosai oly-
ással értesítettnek, mi-
résztint a vonalnak miké-
nése és illetőleg kiépítése,
át érdekeinek képviselete
ből a fentebb érintett
tervező napok n eszköz-
tegyalásokon részt venni
ulasszák.
Junius 22-dikén, 1864.
ir. Aradváros polgár-
esterei hivatalától.

(459-1,3)

**icitations-
ndmachung.**

klus an die Verordnung des
Wesphälischen e. J. v. d. d. 25.
3. 2400, und mit Berufung
ter 3. 763, 774, 789, 789, 791
3. gefassten Beschlüsse desel-
bsten, wird hiemit fundgema-
cht, von dem Arader Handelsmann
Anton Philipp Sussel noch vor-
setzung zu Gunsten einer Forde-
rungs-Accession des Julius Wolff
f. des Sigmund Spilla mit
E. Walder mit 1500 fl., Sig-
la mit 2000 fl., Anton Weller
Et. f. t. Ducaten und 1000
büchlich des V. Stiffmann
berichtlich mit Beschlag belegten
Baarenartikel, dann Gewerbe-
einrichtungengegenstände und
obstien

I. Juli. I. J.,
araufolgenden Tagen, stels Bor-
n 9 bis 12 und Nachmittags
6 Uhr, am Hauptplatz im Ganb-
haus (neben dem Hotel „zum
Korn“) gegen folgende Baarab-
gabe öffentlicher Cicitation ver-
den.
rad. 22. Juni 1864
Andreas Palyai,
Greuentrichter.

(414-2,3)

**icitations-
ndmachung.**

erte des Comitatsgerichtes zu
Grundbuchbehörde wird hiemit
t, daß in der Executionssache
Comitatsfeld gegen Graf Guitard
742,500 fl. Capital und Ne-
a die executive Cicitation mit
3557 angeordnet und bis zu
ber als erster, dann der 26.
1864 als zweiter und zwar
Vormittagsstunden, im gericht-
buchsamte als Cicitations-
reamt wurde, wozu die Kauf-
eum eingeladen werden, daß
dem eingelaufen werden, daß
dem Eigenschaft bei der ersten
r oder über, bei der zweiten
unter dem Schätzungswert dem
den hintangegeben werden wird
die eingetragene Eigenschaft ist die
Zemlat im Arader Comitatan-
flüsse, aufgenommen im Grund-
elle 290, der Schätzungswert
22259 fl. 59 fr. — dielele
ohn- und Wirtshausgebäude,
arten eine Dampfmaschine sammt
lichkeiten im Werte
130,331 fl. 20 fr.
Wiesengründe
the von 693026 fl. 18 -
m Werte von 267685 fl. -
ationsbedingnisse können in dem
schen Grundbuchsamte einget-
Das Neugeld wurde mit
25. Mai 1864.

Pränumerations-Preise

Per Annd:	Mit Postversendung:
1. Jahrgang 12 fl.	1. Jahrgang 12 fl.
2. Jahrgang 6 „	2. Jahrgang 6 „
3. Jahrgang 3 „	3. Jahrgang 3 „

Erscheint jeden Sonntag, Dienstag und Donnerstag.

Arader Zeitung.

Redaction: 7
Hauptplatz, im Binkler'schen Angehäude. 1.
Expeditions- und Intensions-Bureau
Hauptplatz, 9. Goldschneider's Buchhandlung.
Für das Ausland übernehmen Aufträge für
Inserate die Herren Haafenstein & Bogler in
Hamburg-Altona, Otto Molien u. die Bäcker'sche
Buchhandlung in Frankfurt a. M. und A. Schulz
& Comp. in Leipzig.
Manuscripte werden nicht zurückerstattet.

Nro. 77. Dienstag den 28. Juni 1864. XIII. Jahrgang.

**Wir ersuchen unsere geehrten Abon-
nenten, deren Abonnement mit Ende
d. M. abläuft, sowie auch alle Jene,
welche sich diesen anschließen wollen,
die Pränumeration noch im
Laufe des Monats Juni
gütigst veranlassen zu wollen, damit
die Versendung keine Störung er-
leide. — Die Pränumerationsgelder
bitten wir franco einzusenden zu
wollen.**

Arad, im Juni 1864.
Die Administration.

Politische Uebersicht.

Am vergangenen Samstag also haben die drei e h n
Bevollmächtigten in London ihre d r e i z e h n t e und vor-
ansichtlich letzte Sitzung gehalten. Ueber das Resultat
derselben sind zur Stunde noch keine bestimmten Nachrichten
eingelaufen; Berliner Telegramme melden jedoch so viel,
daß von Seite der Verbündeten noch ein letzter Versuch ge-
macht worden ist, um den Wiederausbruch des Krieges zu
verhindern. Die Verbündeten schlagen noch einmal die Linie
Hamburg-Tondern vor und wollen einen Waffenstillstand
auf zwei Monate, vielleicht auch auf noch kürzere Zeit ab-
schließen. Es wird sich nun bald herausstellen, ob dieser
letzte Versuch nicht, wie alle früheren, an der Hartnäckigkeit
Dänemarks scheitern wird.

Eine weitere Nachricht der Berliner Blätter ist die,
daß es in Carlsbad gelungen sein soll, ein Einverständnis
zwischen den deutschen Mächten herbeizuführen, wonach
Preußen mit Zustimmung Oesterreichs am Bundestage die
Kriegserklärung des deutschen Bundes gegen Dänemark
beantragen würde.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ bemerkt: Die in der Confe-
renzsjitzung am 6. Juni um 14 Tage verlängerte Waffen-
ruhe endigt am 25. d. der Beginn der Feindsel-
igkeiten finde daher am 26., nicht am 27.
Juni statt.

Aus London, 25. Juni, wird gemeldet: Es wird
versichert, daß die deutschen Großmächte in der heutigen
Conferenzsjitzung noch bereit sein werden, auf Grundlage der
von denselben vorgeschlagenen Demarcationslinie zu unter-
handeln und einen zweimonatlichen Waffenstillstand abzu-
schließen; wenn Dänemark auf diese Bedingung eingeht,
dürfte die Erhaltung des Friedens möglich sein.

Im strieten Gegensatz zu dieser Mittheilung steht eine
telegraphische Meldung, welche der „Presse“ aus Hamburg,
25. d. M. zugeht und welche folgendermaßen lautet: „Ge-
gen allen von London aus verbreiteten
Friedensgerüchten wird gemeldet, daß
die Konferenz aufgelöst worden ist und
die Feindseligkeiten morgen Abend be-
ginnen werden.“

Eine andere Nachricht von minderer Bedeutung zwar,
doch auch von großem Interesse ist die, welche die Ver-
leihung des Großkreuzes des Stefansordens an den preu-
ßischen Ministerpräsidenten Grafen Bismark meldet. Es
ist die höchste Auszeichnung, mit denen in Oesterreich her-
vorragende Dienste belohnt zu werden pflegen und aus die-
sem Grunde wird diese Verleihung überall großes Aufsehen
erregen; um so mehr, da noch nicht vergessen sein kann,
daß Herr v. Bismark einer der energischsten, ächtesten
und auch fähigsten Gegner der österreichischen Politik war,
ja bis in die jüngste Zeit hinein hat sich die Meinung er-
halten, daß der preußische Minister weder seine Gesinnung
geändert, noch auch seiner Thätigkeit eine wesentlich ver-
schiedene Richtung gegeben habe.

Aus diesem Grunde hat das Ereigniß einen politischen
Character, wenn es auch in diesem Augenblicke nicht mög-
lich ist zu erweisen, welche Verdienste an Herrn v. Bismark
anerkannt werden sollten, da über das, was in Bismark
und Carlsbad geschah, vorläufig gar nichts in die
Öffentlichkeit gedrungen ist. Verdienste in der auswärti-
gen Politik müssen es aber jedenfalls gewesen sein.

Das Hervortreten der Ansprüche Oldenburg hat man-
nigfache Combinationen hervorgerufen, unter denen auch die
figurirt, daß nach einem russischen Plane Oldenburg auch
über Dänemark herrschen und damit die schleswig-holstein'sche
Sache begraben werden sollte. In diesem Augenblicke er-
regt deshalb ein Brief, den der Großherzog von Oldenburg
an den Herzog Friedrich von Augustenburg noch am 20. No-
vember 1863 geschrieben hat, lebhaftes Interesse. In diesem
Briefe erklärt der Großherzog in freundschaftlicher Weise,
aber sehr bestimmt dem Herzoge, daß die Oldenburg'schen
Ansprüche den Augustenburg'schen voranziehen.

Ueber die Rüssing und Carlsbader Zusammenkunft
wird die „France“ aus ihren Privatcorrespondenzen erfahren
haben, daß unter den verschiedenen dort besprochenen Ge-
genständen in erster Linie die Frage der Garantien gestan-
den sei, welche die drei Souveräne sich gegenseitig gegen die
revolutionäre Bewegung geben könnten, von der sich jeder
derselben fortwährend bedroht glaube. Gegenseitige Zu-
sicherungen seien über diesen Punkt gegeben worden, aber
man glaube nicht, daß sie in Form eines Vertrags oder
einer Allianz gefeindet werden sollen.

In Paris macht ein Besuch Aufsehen, den der Fürst
Metternich letzten Montag in Fontainebleau, wo jetzt der

französische Hof weilt, abgestattet hat. Die französischen
Majestäten gingen dem Fürsten entgegen, der dann am
Abend eine lange Unterredung mit dem Kaiser Napoleon
hatte. Der Kaiser versichert unaufhörlich seine wärmsten
Wünsche für Aufrechthaltung des Friedens, vermeidet es
aber geflissentlich, seine Haltung für den Fall des Wieder-
ausbruchs der Feindseligkeiten vorzuzeichnen. Der „Con-
stitutionnel“ ist offenbar weit über seine Informationen
hinausgegangen, als er neulich so bestimmt und unbedingt
die fernere Neutralität Frankreichs in Aussicht stellte.

Von Lord Palmerston wird folgende Aeußerung berich-
tet: „Ich liebe den Frieden und werde ihn mit aller Macht
zu erhalten suchen. Aber ich werde mich hüten, das Ende
meiner staatsmännischen Laufbahn mit einer Feigheit zu be-
zeichnen, und eine Feigheit wäre es, vor den fortgesetzten
Herausforderungen Preußens zurückzuweichen!“ Trogdem
wehrt man wieder sehr stark an einer activen Bethelli-
gung Englands an dem Kriege zwischen Dänemark und
den Verbündeten, der ein Krieg mit ganz Deutschland wer-
den müßte.

††† Berlin, 25. Juni. (Orig.-Corr.) Es ist eigen-
thümlich zu constatiren einmal, daß hier in diplomatischen
Kreisen auch heute noch nicht an die Wiedereröffnung der
Feindseligkeiten geglaubt wird, und daß man sich an den
Gedanken nicht gewöhnen kann, England werde activ gegen
Preußen und Oesterreich auftreten. Man sagt, England
werde sich allerdings für jetzt damit begnügen, die dänischen
Inseln, also auch Sünde, gegen die Altkirren zu schützen,
werde sich im Einnende ebenso dem Einlaufen der preußisch-
österreichischen Flotille entgegenstellen und werde dann im
Winter 15- oder 20,000 Mann auf diese dänischen Inseln
werfen, welche von den Preußen nicht angegriffen werden
würden. Und fragt man, weshalb denn Preußen die Eng-
länder so schonend behandeln solle, so hört man die Ant-
wort: weil es nicht in den Geleisen der preußischen Politik
liegt, in einen Krieg mit England getrieben zu werden.“
Ewig die Doctrinären mit ihren gothaischen Geleisen, die
Preußen zu nichts Großem verhelfen! — Was den Wieder-
ausbruch der Feindseligkeiten betrifft, so werden sie sich
nicht mehr auf Kämpfen zwischen den preußisch-österreichi-
schen Truppen und ihren Gegnern beschränken und wir
können heute unsere neulich gemachte Andeutung, die deutschen
Bundesstaaten sollten anfangen mitzugehen, dahin präci-
siren, daß nach erfolgtem Einverständnis zwischen Preußen
und Oesterreich ddo. Carlsbad 21. Juni, Preußen baldigst
und unter Zustimmung Oesterreichs, bei dem
Bundestage den Antrag stellen wird, der deutsche Bund
möge Dänemark den Krieg erklären. In der That — es
ist zu lächerlich, wenn man bedenkt, daß der Bund lieber
deutsche Schiffe wegnehmen läßt, als daß er den Dänen
auf den Leib rückt und sich damit tröstet, die Preußen
und die Oesterreicher könnten ja nach beendigtem Tanze auch
für diese Schiffe die Rechnung einreichen! Nein — die
Fortsetzung des Krieges ist im Interesse Deutschlands
und da mag auch Deutschland seinen Theil an der Arbeit
haben. Auf diese Art werden am besten die Annexionsge-
ränge widerlegt und beseitigt.

Lg. Wien, 26. Juni. (Dr.-Corr.) Trotz der Panique,
welche seit gestern so urplötzlich auf unserer Börse ihren
Einzug hielt, herrscht doch unter den hiesigen Diplomaten
die feste Ueberzeugung, der Krieg werde sich auf den gegen-
wärtigen Schauplatz im Norden localisiren, und es werde
zu keinem Weltkriege kommen, denn ein solcher müßte es
werden, träte England in offenem Kampfe gegen Deutsch-
land auf. Doch die englische Friedensliebe, oder besser ge-
sagt, der Umstand, daß es berechnet und wohl überlegt, ehe
es sich zu einem Kriege entschließt, ist fast sprichwörtlich,
und diesmal wird es wohl eher vorziehen, seine dänischen
Schützlinge sich selbst zu überlassen, als daß es einen Weg
betritt, der wahrlich wenig Nutzen verspricht.

Ein Moment müssen wir aber in den gegenwärtigen
kritischen Zeiten besonders hervorheben, nämlich das schlaue,
ruhige aber zähe und darum sichere Vorgehen des Kaisers
Napoleon. Mit verführten Armen hat er dem bisherigen
Kampfe zugehört, — jetzt tritt er erneuert mit seiner
Lieblingsidee, dem Congressproject hervor, und in der That
hat er jetzt mehr als je Aussicht, damit durchzubringen, und
zwar in einer Weise, die seinen künftigen Wünschen entspre-
chen dürfte, weil, kommt ein Congress zu Stande, auf diesem
alle europäischen Streitfragen zur Verhandlung resp. zur
Ausstragung gelangen dürften. Selbst das hart bedrängte
Dänemark erblickt in einem Congress den einzigen Ausweg,
sein durch Havarien stark gelittenes Staatsschiff aus seiner
gefährlichen Lage wieder in ruhiges Fahrwasser zu bringen.
Das gegenwärtige Auftreten in ruhiges Fahrwasser kann nur als
hohle Fanfaronade betrachtet werden. Wie man uns soeben
mittheilt, ist man hier in der französischen Bottschaft seit
den letzten Tagen ernstlich bemüht, unter den hiesigen
fremden Diplomaten für die Congressidee Propaganda zu
machen.

Aber es gibt einige Völker, welche wieder in eigenen
Interesse den Ausbruch eines europäischen Krieges sehnlichst
herbeiwünschen, nämlich die der Pforte unterstehende. Di-
recte Nachrichten aus Serbien, Bosnien, Bulgarien einer-
seits, wie auch aus den Donaufürstenthümern und den von
Griechen bewohnten türkischen Provinzen andererseits melden
uns, daß man dort auf einen großen europäischen Krieg
hofft, den man zu benützen gedenkt, um den lang gebegten
und vorbereiteten Plan, die gänzliche Befreiung von der
Oberhoheit der Osman's, endlich in's Werk zu setzen und
durchzuführen. Es finden daher die Vorschläge der französi-
schen Consuln für einen Congress, auf welchem auch die An-

gelegheiten dieser Länder zur Ausstragung gelangen sollen,
nur taube Ohren. Hierzu kommen noch die von Italien aus
unermüdet fortgesetzten Hegerien, welche nur darauf hin-
zielen, Oesterreich Verlegenheiten zu bereiten. Alles dies zu-
sammengenommen, stellt den Ausbruch einer großen Revolu-
tion auf der Balkanhalbinsel in ziemlich sichere Aussicht,
und dadurch gehen wir Verwickelungen entgegen, die zu be-
seitigen, unseren Herren Diplomaten doch etwas schwer wer-
den dürfte.

Morgen findet nach den üblichen Privat-Audienzen unter
dem Vorsitz Sr. Majestät des Kaisers ein großer Minister-
rath statt, in welchem die Principalfragen zur Verhandlung
gelangen sollen.

* Wien, 26. Juni. (Ankunft des Kaisers.)
Gestern um halb 4 Uhr traf Se. Majestät der Kaiser hier
mittels Nordbahn ein, Allerhöchstdieselben haben sich sofort
nach Schönbrunn begeben. Gleichzeitig kehrte Se. Excellenz
der Herr Minister Graf Rechberg hierher zurück. Freiherr
v. Altenburg, welcher den Herrn Minister nach Riffingen
und Carlsbad begleitete, hat sich von letzterem Orte zur
mehrwöchentlichen Brunnencur nach Marienbad begeben. Der
Kaiser ist auf der Rückreise nach Wien gestern um 12 Uhr
Mittags im Brünnner Bahnhofe angelangt und wurde daselbst
vom Herrn Statthalter von Mähren Freiherrn v.
Fogge, FML. Baron Urban als Stellvertreter Sr. K.
Hoheit des commandirenden Generalen, dem Gemeinderathe,
Gemeindeausschusse und der Handelskammer ehrfurchtsvoll
empfangen. Das sehr zahlreich versammelte Publikum begrüßte
Se. Majestät bei der Ankunft und Absahrt mit den
lebhaftesten Hochrufen.

Auf Allerhöchste Anordnung wird für weiland Se.
Majestät Wilhelm I., König von Württemberg, die Hof-
trauer von morgen, Montag den 27. Juni, angefangen durch
zwei Tage, ohne Abwechslung, nämlich bis einschließig 8.
Juli getragen werden.

Zur Erinnerung an die im Jahre 1859 von der
Wiener Commune errichteten drei Freiwilligen-Bataillone
wird eine völlig abjurirte und armirte Figur im bürger-
lichen Zeughaufe in Lebensgröße aufgestellt.

Das k. k. Kriegsministerium hat verordnet, daß künst-
lich bei allen Todesfällen, wo der Verdacht einer Vergiftung
die chemische Untersuchung fordert, wenn sich nach vorge-
nommener erster Analyse, welche durch die Gerichtsbehörde
veranlaßt wurde, keine Symptome einer stattgefundenen Ver-
giftung vorgefunden haben, ein Theil der hierzu gesammel-
ten Objecte auch der chemischen Prüfung und Begutachtung
im Bege des Militär-Sanitäts-Comitès unterzogen und zu
diesem Behufe sammt den Untersuchungsacten von den Un-
tersuchungsgerichten an das Armeekorps-Commando einge-
sendet werde.

Die Declame hat diesmal nicht gelogen. So hoch die
Erwartungen durch die fabelhaften Erzählungen von der
Ueberschreitung des Niagarra, die der berühmte Seiltänzer
unternommen, auch gespannt gewesen sein mögen, der Erfolg
des ersten Debuts Blondin's in Schwemmer's „Neuer Welt“
hat dieselben glänzend gerechtfertigt. Was andere Menschen-
finder kaum auf flachem Erdboden unternehmen würden, das
sieht man hier in schwindelnder Höhe auf einem Seile aus-
führen, mit einer Kühnheit, die nur durch die Sicherheit
und Grazie der Bewegungen übertroffen wird. Den Zu-
schauer beschleicht jene gemischte Empfindung von Grauen
und Staunen, von Angst und Freude, die auf etwas stär-
kere Nerven prickelnd wirkt, ja eine gewisse Wollust erzeugt.
Namentlich gerietten die Vertreterinnen des schwachen Ge-
schlechtes in wahre Ekstase. Man muß den Mann eben sehen,
um sich einen Begriff von dem Eindruck zu machen, den
seine equilibristischen Leistungen hervorrufen.

Am k. k. Münzamt, in welchem einmal schon an 700
Arbeiter beschäftigt und außer den Tagarbeiten auch Nacht-
arbeiten eingeführt waren, beträgt die Zahl der Arbeiter
gegenwärtig nur 130, und die Nachtarbeiten sind bereits
seit längerer Zeit ganz eingestellt. Die Arbeiterzahl soll
außerdem noch in Kürze auf die Zahl der stabilen 87 Ar-
beiter reducirt werden. Die Ursache hiervon ist der Mangel
an Silber. Was in Kremnitz und Schemnitz zu Tage ge-
bracht wird, kommt auch in den genannten Bergstädten zur
Ausprägung, und die Wiener Münze bezieht gegenwärtig
nur aus Preibram Silberbarren, deren Gewicht sich monat-
lich nur auf 18 bis 19 Centner beläuft. Bei dem Silber-
einschmelzungsamt ist beinahe gar nichts zu thun, da von Pri-
vaten fast gar kein Silber dahin gebracht wird. Auch von
Seite der Nationalbank sind seit längerer Zeit keine Bestel-
lungen auf Silberausprägung gemacht worden.

König Wilhelm von Württemberg †.

Se. Majestät der König von Württemberg ist Samstag
den 25. d. M. gegen halb 5 Uhr Morgens in dem Land-
haufe Rosenfeld bei Stuttgart sanft verschieden. So lau-
tet die telegraphische Meldung von dem Hingange des grei-
sen Monarchen, welcher nicht nur der älteste unter den
Fürsten Europa's, sondern auch die meisten seiner Zeitge-
nossen auf den verschiedenen Thronen an Geist, Begabung
und Characterstärke überragte. Wilhelm I., König von
Württemberg, war einst ein vielgefeierter und vielgelungener
Mann, und es gab eine Zeit in Deutschland, wo sich
schwärmerische Gemüther mit dem Wunsch trugen, ihn auf
den neu zu errichtenden deutschen Kaiserthron zu erheben. In
der langen Zeit seiner Regierung war König Wilhelm immer
aufs Eifrigste für das Wohl seines Landes bedacht und
legte er zugleich stets eine entschieden deutsche Gesinnung an
den Tag. Er war freisinnig in einer Epoche, wo der Li-
beralismus noch nicht das Gemeingut aller deutschen Für-

sten war, wie dies auch heute noch nicht der Fall ist und während man in Württemberg noch für altständische Rechte kämpfte, ertheilte er seinem Lande eine Verfassung, unter deren Werten Württemberg trefflich gedieh. Er blieb seiner Ueberzeugung mit großer Energie und Consequenz ergeben und wenn er in den letzten Jahren seines Lebens nicht mehr auf der Höhe der Zeit stand, so ist dies theilweise den Einflüssen des Alters, theilweise aber auch den mit Rußland geknüpften Familienbanden zuzuschreiben. Nichtsdestoweniger war er aber einer der edelsten deutschen Fürsten und Deutschland wird ihm auch ein treues Andenken bewahren.

König Wilhelm von Württemberg wurde am 27. September 1781 zu Lüben in Schlesien geboren, wo sein Vater, der nachmalige König Friedrich I. von Württemberg, ein Brudersohn des bekannten Herzogs Carl, als preussischer General-Major in Garnison stand. Der Vater, der 1797 zur Regierung des Herzogthums gelangte, war ein hochbegabter, aber im eigenen Hause wie in der Regierung des Landes harter und strenger Mann, von dem sich das Volk noch jetzt, fünfzig Jahre nach seinem Tode, bezeichnende Züge erzählt. In den Stürmen der französischen Revolution mußte die herzogliche Familie wiederholt das Land, das von französischen Heeren überschwemmt war, verlassen und Prinz Wilhelm suchte schon 1800 bei Hohenlinden als Freiwilliger in der kaiserlichen Armee, der er seit fünfzig Jahren auch als Inhaber eines k. k. Husaren-Regiments und als Commandant des Maria Theresien-Ordens angehört. Im ersten Jahrzehnt des Jahrhunderts unternahm er größere Reisen nach der Schweiz, Frankreich, Oesterreich und Italien, übernahm 1812 das Commando des württembergischen Contingents, das nach Rußland zog, legte es aber schon auf dem Marsch wegen Erkrankung wieder nieder. Dem Feldzug von 1813 blieb er fern. 1814 übernahm er als Feldmarschall das Commando des 4. Armeecorps der verbündeten Armee, bei dem außer den Württembergern eine starke Abtheilung Oesterreicher und Russen waren. Er befehligte in den Schlachten jenes Feldzugs mit großem Ruhm. 1815 commandirte er das 2. Armeecorps. Am 30. October 1816 trat er nach dem Tode seines Vaters die Regierung an.

Nachdem er tiefgreifende Maßregeln bezüglich der Ordnung im Staatshaushalt getroffen, ließ er 1817 der Kammer einen von dem freisinnigen Minister v. Wangenheim ausgearbeiteten Verfassungsentwurf vorlegen, der aber von den Ständen nicht angenommen wurde. Nun regierte der König mehrere Jahre ohne Stände im Geiste der von ihm verliehenen Verfassung, und erst im Jahre 1819 kam ein Compromiß zu Stande. Württemberg erfreute sich von nun sehr glücklicher Zustände, die kaum getrübt wurden. Die Juli-Revolution rief dort nur einen Studentenunmuth hervor. Nur die Bewegung des Jahres 1848 warf auch in Württemberg große Wellen. Der König berief ein liberales Ministerium und machte die nöthigen Concessionen. Die deutsche Reichsverfassung erkannte er nur spät und widerwillig an. Er war ein entschiedener Gegner der preussischen Hegemoniepläne, richtete aber auch am 18. Juni 1850 ein merkwürdiges Schreiben an den damaligen österreichischen Ministerpräsidenten Fürst Schwarzenberg, worin er sich für ein deutsches Nationalparlament erklärte. Die allgemeine Reaction in Deutschland äußerte auch auf Württemberg ihre Rückwirkung; so schloß die württembergische Regierung unter Anderem ein Concordat mit Rom, welches sie aber, in Folge des offen zu Tage getretenen Unwillens der Bevölkerung, 1861 für null und nichtig erklärte. In den letzten Jahren ist das politische Leben in Württemberg sehr friedlich gewesen.

König Wilhelm von Württemberg war dreimal verheiratet. Seine erste kinderlos gebliebene Ehe mit Charlotte von Baiern war nicht glücklich. Seine zweite Ehe mit der russischen Großfürstin Catharina wurde 1819 durch den Tod seiner Gemalin getrennt, worauf er sich am 15. April 1820 mit einer Cousine, Prinzessin Pauline von Württemberg, vermählte. Aus beiden Ehen leben sechs Kinder, fünf

Töchter und ein Sohn, der Kronprinz Carl, geboren am 6. März 1823, der mit der Großfürstin Olga, einer Tochter des Kaisers Nicolaus vermählt ist, und bereits von Rissingen nach Stuttgart eilte, um die Regierung anzutreten.

Siebenbürgischer Landtag.

S. C. Hermannstadt, 25. Juni. Am Beginne der heutigen Sitzung ertheilte der Präsident dem Deputirten Dbert zur Begründung seines Antrages das Wort. Dieser Antrag lautet dahin, der Landtag möge, in Erwägung, daß die gegenwärtig bestehende Dauer der Militärdienstzeit von allen Schichten der Landesbevölkerung als eine drückende Last empfunden wird, und daß eine kürzere Dauer derselben den erfolgreichen Betrieb des Ackerbaues und der Gewerbe begünstigen werde, der h. Regierung die Bitte um Verminderung der Militärdienstzeit ehrsüchtig unterbreiten. Zur Begründung dieses Antrages führte Redner an, daß der siebenbürgische Landtag sich schon in seiner Adresse vom 21. August 1863 unumwunden dahin geäußert, wienach die Bevölkerung Siebenbürgens auf eine die Bedürfnisse einer gesunden Staatswirtschaft mehr berücksichtigende Regelung der Militärdienstpflicht mit Sehnsucht warte. Ueberdies haben auch schon mehrere Landesvertretungen der Monarchie, insbesondere die der Bukowina und Bessarabien sich entschieden für eine totale Abänderung dieses Gesetzes ausgesprochen. Es werde behauptet, daß durch die Herabsetzung der Militärdienstzeit der Wehrkraft des Reiches geschwächt und die Großmachtstellung der Monarchie beeinträchtigt würde; es werde gesagt, die Bevölkerung habe das zu Recht bestehende Heeresergänzungsgesetz von jeher mit Schwere ertragen, es habe sich demselben gefügt. Man frage doch in den Häusern der Wohlhabenden, in den Hütten der Armen, auf dem Lande, in den Städten und überall werde man der Klage begegnen, daß die gegenwärtige Dauer der Militärdienstzeit eine unerträgliche Last sei. Und in der That sei es gelinde gesagt, ein Zimmer, daß der körperlich tüchtigste Theil der Jugend zehn volle Jahre hindurch behindert sei, seine Kräfte ungestört dem Ackerbau und Gewerbe zu widmen, und dadurch verhindert werde, sich einem Berufe zu widmen, der ihn in die Lage setze, eine Familie mit Ehren durchzubringen und die Lasten des Staates zu tragen. Er leugne es nicht, daß die stehenden Heere, welche das Mark der Völker verzehren, dormalen noch unentbehrlich sind, da wir nun einmal im Zeitalter des bewaffneten Friedens, oder des ewigen Krieges, dieser Steuergeißel der europäischen Völker, leben. Die allgemeine Entwaffnung werde noch lange Zeit hindurch ein frommer Wunsch bleiben, obgleich unsere Sitten täglich milder werden und die Menschenfreundlichkeit immer neue Eroberungen macht. Immerhin müsse es aber als eine würdige Aufgabe gebildeter Staaten bezeichnet werden, den Nachtheilen zu begegnen, welche dem allgemeinen Wohl durch die stehenden Heere erwachsen. Ein Mittel hierzu sei die Herabsetzung der Militärdienstzeit, und er glaube, daß dies geschehen könne, ohne die Schlagfertigkeit der Armee zu vermindern; man müsse eben trachten, die Mannschaft auch in kürzerer Zeit diensttüchtig zu machen, zu welchem Zwecke Redner empfiehlt, das Turnen z. B. in allen Lehranstalten als obligaten Gegenstand zu erklären. In dem Umstande, daß sodann die Jünglinge fremdiger ihre Wehrpflicht erfüllen werden, liege ein unermeßlicher Gewinn für die Armee und die sicherste Bürgschaft für ihre Tüchtigkeit und Schlagfertigkeit. — Man habe gesagt, das bestehende Heeresergänzungsgesetz habe sich auch in dem neuen noch nicht beendigten Feldzug glänzend bewährt; die neuesten Siege unserer Armee erfüllen auch ihn mit Stolz und Freude, sind aber am allerwenigsten durch dieses Gesetz bedingt gewesen. Im Jahre 1859 stoh der Sieg unsere Fahnen und auch damals habe dieses Gesetz bestanden. Man sage ferner, der Schwerpunkt der Monarchie liege in der Armee und darum dürfe an dem Heeresergänzungsgesetz nicht gerüttelt werden. Er sei immer der Meinung gewesen, der Bestand eines Staates

tes nach Innen sei nicht wesentlich durch die Gewalt der Waffen bedingt, der Schwerpunkt derselben liege nicht in einem Bruchtheile der Bevölkerung, sondern in der Thätigkeit aller Bürger zum gemeinsamen Vaterlande und in der ungetriebenen Eintracht zwischen Regierung und Volk. — Diese könne aber durch die Herabsetzung der Militärdienstzeit gefördert werden und er empfehle daher seinen Antrag in beiderseitigen Interesse der Beachtung des Hauses. Diese Rede wurde mit so ungetheiltem Beifall aufgenommen, daß sich auf die Unterstüßungsfrage des Präsidenten das ganze Haus erhob. — Baron B e d e u s wünscht, indem er dem Antrage Dbert's alle Anerkennung zollt, demselben eine noch weitere Ausdehnung dadurch zu geben, daß er mittelst eines Zusatzantrages die Regierung ersuchen will, den Entwurf eines neuen Gesetzes über die Regelung der Militärdienstpflicht und die Ergänzung des Heeres demnächst anzubereiten zu lassen und dabei die den Staatsgrundgesetzen nicht widersprechenden Satzungen des siebenb. Ges.-Art. XX. 1847 mit der gleichzeitigen Instruction über die Recrutenstellung als Grundlage anzunehmen, bei der Bestimmung der Militärdienstzeit aber für die möglichste Abfürzung derselben Sorge zu tragen. Redner beleuchtet hierbei die Vorzüge des gedachten Gesetzartikels gegenüber manchen Bestimmungen des bestehenden Heeresergänzungsgesetzes, welches einer Revision dringend bedürftig wäre. Der Präsident erklärt, daß er diesen Antrag zwar als einen neuen betrachten müsse, da derselbe aber hinreichend unterstützt wäre, so werde er die Veranlassung treffen, daß auch dieser bei der meritorischen Verhandlung des Dbert'schen Antrags gleichzeitig zur Verhandlung gelange. Der letztere wurde auf Antrag W i t t s t o c k's einer aus den Abtheilungen zu wählenden Commission zur Vorberathung zugewiesen. — Hierauf wurde zur Begründung des von dem Metropolitane Sterca-Sulag und Genossen eingebrachten Antrages, die Wahlangellegenheit Argentis betreffend, dem Deputirten B r a n d e l e m e n t das Wort ertheilt, auf dessen Vorschlag die Berichterstattung über diese Angelegenheit dem ständigen Legations-Ausschusse zugewiesen wurde. Schließlich wird ein von dem Deputirten P u s c a r i u eingebrachter und von vielen Mitgliedern der Linken unterstützter Antrag verlesen, in welchem die Aufhebung des S c h a n k - und P r o p i n a t i o n s r e c h t e s in Siebenbürgen und die Entschädigung der Berechtigten durch einen im Landtage einzubringenden Gesetzentwurf in Vorschlag gebracht wird. —

Neuestes.

London, 25. Juni (Abends.) Die Conferenz ist ohne Resultat auseinander gegangen. Die Feindseligkeiten beginnen morgen Früh.

London, 25. Juni (Nachts.) Die Conferenz schloß mit der gegenseitigen Unterzeichnung des Protocolls. Mehrere der Bevollmächtigten werden Montag abreisen.

Man versichert, die Erklärungen der Minister in den Montags-Sitzungen des Parlaments werden friedlich lauten. Am Dienstag wird ein Meeting der Tory's zur endgültigen Entscheidung abgehalten. Die Beteiligte Englands am Kriege ist höchst unwahrscheinlich.

London, 26. Juni. Ihre Majestäten, Kaiser Maximilian und Kaiserin Charlotte sind am 29. Mai in Veracruz gelandet und haben am folgenden Tage Lizabarr erreicht.

Cuxhaven, 25. Juni. Die österreichische Fregate „Nadezhda“ und die preussischen Kanonenboote „Blitz“ und „Vasillik“ sind heute Morgens hierher zurückgekehrt.

Frankfurt, 25. Juni. Der gesetzgebende Körper hat sich in seiner gestrigen Abend-sitzung gegen jede Theilung Schlesiens ausgesprochen.

Bresden, 25. Juni. Aus London wird gemeldet, die Bevollmächtigte Rußlands habe das Aussegeln der russischen Flotte aus Kronstadt angezeigt für den Fall, als die englische Flotte sich in die Ostsee begäbe.

Feuilleton.

Wiener Silhouetten.

T-st. Wien, 24. Juni. Sonnenwende, der längste Tag, ist da, und noch hat der Sommer nicht ordentlich von seiner Herrschaft Besitz ergriffen. Kaum hat ein schöner Tag den Anforderungen entsprochen, so werden die Hoffnungen auf einen ebenso schönen Nachfolger durch trübes Wetter oder kalten Wind gründlich vernichtet. Les jours se suivent et ne se ressemblent pas. Es geht da oben gerade so, wie bei der Londoner Conferenz. Heute Hoffnung auf Vereinbarung, morgen trübe Wolken und neue Differenzen. Soll der Solomo von Frankreich oder der Nestor von Belgien im Stande sein, den Streit der Parteien nach Recht und Billigkeit zu schlichten? Wird England, dessen Pöbel bereits ein frevles: „Down the queen! Danmark for ever!“ in den Straßen jöhlt, von seinem Deutschhaffe zurückkommen und endlich vernünftigen Vorstellungen zugänglich sein? Ein Kenner des britischen Volkscharacters meinte zwar neulich, der Engländer habe im Verkehr mit fremden Nationen drei Stadien; 1. impertinent-wohlwollendes Achselklopfen, 2. brutales Schimpfen und (wenn dieses nicht einschüchtern) 3. Respect. — Nun, das gnädig-herablassende Wohlwollen haben wir vor längerer Zeit genossen und unsere Journale haben dienstbeflissen jeden Brocken altenglischen Lobes eifrig verdolmetscht; — das Schimpfen hat nachgerade den Höhepunkt erreicht und binnen wenigen Tagen muß es klar werden, ob der britische Löwe wirklich vor deutschen Fäusten Respect hat, oder alles Ernstes mit dem dänischen Jaguar gemeinschaftlich Jagd machen will.

Von den wunderbaren Varen des Thiergartens, die laut Aeußerung des Directors Dr. Jäger „mit Wechselfeln gefüttert wurden“, haben Sie bereits gehört. Ich weiß nicht, warum Dr. Jäger eben die „Wechselfelge“, Familie Pegg, in der Generalversammlung besonders erwähnt hat, kann übrigens nur bestätigen, daß den Varen die sondersbare Kost recht gut anzuschlagen scheint. In einer Zeit übrigens, wo man Armeen nur mit Anlehen erhält, hat es auch weniger auf sich, daß man die Thiergartenbestien mit Wechselfeln großzieht. Die Direction unserer zoologischen Gartens, welche es nicht gerne sieht, wenn man den Thie-

ren daselbst etwas „vormirrt“, mußte sich nun vom Verwaltungsrathe wegen der etwas gar zu cavalierement geführten Geschäftsleitung gar vielerlei Vorwürfen lassen, und wird eine Weile daran zu verdauen haben. Der mit der Prüfung der Buchungen betraute Beamte der Südbahn hat übrigens erklärt, die Thiergarten-Buchführung sei ein „Monstrum“. Könnte die Geschäftsleitung nicht etwa dieses Ungeheuer als sehenswürdige Novität ausstellen und den Jöglingen der verschiedenen Handelsschulen Eintritt zu halbem Preise gestatten, damit die jungen Leute aus diesem abschreckenden Exempel lernen, wie man — nicht buchen soll?

Während so die obersten Gewalten der Unternehmung am Schüttel sich in den Haaren lagen, hat sich auch die lange vorhergesagte, widerrufen, abermals behauptete, neuerdings dementirte und endlich offen verkündete Trennung im Redaktionsbureau der „Presse“ vollzogen. Die beiden Dioscuren der Wiener „Times“, Caster-Mich, Etienne und Pollur-Max Friedländer, welche sieben Jahre bei Vater Laban-Zang gedient, haben ihre Stellung aufgegeben und werden „die freie Presse“ ins Leben rufen. „Ich will's, ich kann's nicht glauben, daß mich der Max verlassen will“, meinte der Eigenthümer der „Presse“. Aber Dr. Max verließ ihn doch und nahm Freund Etienne mit sich. Herr Ferdinand Friedland wird die Fonds (1/2 Million) zu dem neuen Unternehmen geben, und „Friedlands Sterne“ werden vom September an ihr Licht in dem jungen Blatte leuchten lassen. Wie es scheint, werden sie an dem journalistischen Horizonte nicht in der „Mischstraße“ der officösen Denkungsart, sondern wohl eher in der Gruppe der getreuen Opposition zu finden sein.

Man möchte bei dieser Gelegenheit fast bedauern, daß nicht, wie in Frankreich, auch bei uns eine Regierungsmaßregel die Verfasser der politischen Leitartikel ebenfalls verhält, mit ihrem vollen Namen zu unterzeichnen. Wäre dies der Fall, so würde nicht nur jener engere Kreis, welcher mit der Nomenclatur der journalistischen Matadore vertraut ist, sondern auch das größere Publicum die beiden ausgezeichneten Publicisten nach Gebühr zu würdigen wissen, was ihnen jetzt bei Begründung des neuen Blattes zu Statten käme. Während die Namen der Feuilletonisten meist allgemeiner bekannt sind, bleiben jene, welche die Richtung und den Geist des Blattes hervorragend schaffen, mit dem Leser

gerade in den wichtigsten Fragen und Interessen in Beziehung treten, in der Verborgenheit des Incognito.

Freilich, auch der volle Name würde in Wien einem Journalisten doch nie in dem Grade populär machen, wie z. B. einen Donato. Der einfüßige Spanier tanzt seit vier Tagen schon zum letzten, allerletztenmale, dann auf allgemeines Verlangen noch einmal. Er kann nicht scheiden. Zulezt einhagelte er zwischen zwei einactigen Puccini: „Er will nicht sterben“ und „Nehmt Euch ein Exempel dran“, in welcher letzterer seine Neuangetraute als Gast auftrat, und Dank der naiven Neugier des Publicums, welches nun die „Frau Einhaßl“ als Curiosität ansah, den Besuch des Theaters bis zur Grenze der Möglichkeit steigerte. Herr Juliano und Frau Julius-Donato sind die Helden des Tages; ja bis zum Fanatismus des Pferdeausspanners trieb es neulich die Josefstädter Bevölkerung, nachdem ihr einfüßiger Abgott in seinem Benefice noch ein Castagnetten-Concert zum Besten gegeben hatte.

Schon aber ist ein Mann da, der in die Fußstapfen des Donato-Ruhmes treten will. Doch nein, der junge Spanier tanzt auf den Brettern, welche die Welt bedeuten, Blondin aber, „der Held des Niagara“, wie ihn der Anschlagzettel nennt, tanzt in Schwender's Localitäten, welche für Hiking die „neue Welt“ bedeuten, in einer Höhe von 90 Fuß zwischen Himmel und Erde. Er hätte allerdings das Seil auch über den Wasserfall im Stadtpark spannen können, doch schien dem, durch die Dimensionen der Niagarafälle verwöhnten Americaner wahrscheinlich der Cataract vor dem „ehemaligen Carolinenthor“ nicht bedeutend genug, um in einer Höhe von 90 Fuß überhaupt noch sichtbar zu sein, und so zog er es den vor, von dieser Distanz herab das große Publicum und die kleinen Portionen in Schwender's Etablissement zu betrachten.

Ja, Blondin ist ganz der Mann dazu, „Aufsehen“ zu machen, und wenn er laut Annonce auf dem Seile promonirend einen starken Mann trägt, so ist vielleicht nur eines noch im Stande, den dabei ausbrechenden Jubel zu überbieten, wenn nämlich — Herr Salvi wirklich in Anerkennung seiner Verdienste um die Hebung der deutschen Oper das Decret als definitiver Director erhält. In Hiking, wie nächst dem Kärntnerthore wird dann Alles wie aus einer Kefle laut rufen: „Werkwürdig! — Unglaublich! — Noch nicht dagewesen! — Das ist stark!“

